

## Zum Namenstag des Heiligen Sebastianus

### Leben und Wirken des Schutzpatrons unserer Schützen-Bruderschaften

Am 20. Januar wird der Namenstag des Heiligen Sebastianus gefeiert. Zur Erinnerung an den Heiligen Sebastian stellt Der Schützenbruder Leben und Wirken des Schutzpatrons der Bruderschaften vor.

Jedermann im kaiserlichen Rom kannte den Palasthauptmann Sebastian. Wenn auch sein eigentliches Reich die hochgetürmten Marmorbauten des Palatin waren, sah man ihn doch häufig am Abend über das Forum in die lärm- und dunsterfüllten Armeleutegassen am Tiberufer hinunterwandern. Gar zu gerne hätte der Hof gewußt, was der Offizier dort zu suchen habe. Doch alle Neugier war vergebens. Nur so viel schien sicher, daß Sebastian in den Armenquartieren der Großstadt anscheinend wohlbekannt und beliebt sei.

Diokletian selbst ließ seinem vertrauten Freund freie Hand. Er hatte den jungen Offizier, der sich in manchen Gefechten ausgezeichnet hatte, mit sicherem Blick aus der Truppe herausgeholt und zum Befehlshaber der Leibwache gemacht. Was kümmerte ihn das Gerücht, Sebastian sei ein verkappter Christ! Es gab ihrer mehrere am Hofe, aber solange sie ihre Ämter zur Zufriedenheit des Kaisers führten und den Staat nicht nach ihrem Willen zu lenken trachteten, hatten sie nichts zu fürchten. Die Ordnung des Staates und seine persönliche Sicherheit waren dem Herrscher wichtiger als der Fanatismus der zahllosen Tempelpriester. Auf Sebastian war Verlaß; wer sich nicht um die Anträge schöner Frauen kümmerte, war auch taub gegen Intrigen und Verschwörungen.

Sebastian rechtfertigte das Vertrauen des Kaisers. Er war Soldat mit Leib und Seele; niemals wäre er auch nur einen Schritt breit von seiner Order abgewichen. Auch ihm lachte das Leben; auch ihn hätten die Kameraden gern zu Trunk, Würfelspiel und Dirnen mitgenommen. Aber ihn schützte das hohe Glaubensideal des Urchristentums, das selbst von harmlosen Ergötzungen nichts wissen wollte, sondern in Erwartung der baldigen Wiederkehr Christi zum Jüngsten Gericht und im Andenken an die Blutzügel früherer Verfolgungen höchsten Ernst und gewaltige sittliche Leistungen verlangte. Für den Menschen des 20. Jahrhunderts klingt es fast unglaublich, daß ein Mann in der Vollkraft der Jahre, schön und umworben, den tausend Verlockungen

des Soldatenlebens und der Hofatmosphäre widersteht. Für den Christen der Verfolgungszeit war es eine Selbstverständlichkeit, ebenso selbstverständlich wie die Sorge für die Armen oder die tägliche Feier des Brotbrechens an den Märtyrergäben. Sebastians Weg nach der Wachablösung ging zu den Brüdern der Gemeinde. Hier erfuhr er, wo sein Einfluß von Nutzen sein könnte.

Hier warnte er rechtzeitig vor einer drohenden Gefahr. War der Bischof der geistliche Führer der kleinen Schar, so sah sie in dem jungen Offizier ihren Sachwalter in allen öffentlichen Angelegenheiten. Dieses Eintreten für das Recht der lange Unterdrückten und auch jetzt nur Geduldeten konnte ihn den Kopf kosten; doch hätte er sich selbst schimpflicher Feigheit beschuldigt,



wenn ihm Karriere und Leben höher gestanden hätte als die Gewissenspflicht, für den Glauben und die Gerechtigkeit zu kämpfen. In diesem Kampf sah er seine soldatische Aufgabe inmitten des trägen Hofdienstes. Seiner Wachsamkeit entgingen nicht die Gefahrenzeichen aus dem Orient. Seit Jahren schon hetzte der Cäsar Galerius zu planmäßiger Ausrottung der verhaßten „Maulwürfe“. Diokletian zögerte noch, aber Sebastian war überzeugt, daß der Kaiser innerlich bereits entschlossen sei, Heer und Staat von den Christen zu säubern. Darum überraschte ihn der plötzliche Ausbruch der Verfolgung nicht. Er brauchte nur seine Taktik zu ändern, um seinen Brüdern auch jetzt noch helfen zu können. Hatte seine Sorge bisher hauptsächlich den Armen gegolten, so sah man ihn jetzt bei Tag und Nacht in den überfüllten Gefängnissen. Mit sich aber brachte er den letzten Gruß der Gemeinde und in goldener Büchse die weiße Hostie. Es wurden nicht viele Worte gewechselt. Die hier auf den Scharfrichter warteten, waren mit ihren Gedanken allem Irdischen weit entrückt. Es hat sicher nicht

an wohlwollenden Hofbeamten gefehlt, die den allgemein als Christen bekannten Offizier zur Vorsicht mahnten. Auch die Kirche hatte, durchtrübe Erfahrungen gewitzigt, die Losung ausgegeben, sich unter keinen Umständen zum Martyrium zu drängen, und es ist sicher, daß Sebastian Disziplin hielt. Dennoch wagte er sich bei einer besonderen Gelegenheit zu weit vor, indem er vor dem Tribunal heftig auf einige Angeklagte einsprach, als diese ihr Glaubensbekenntnis widerrufen wollten. Der Richter ließ ihn sofort verhaften. Sebastians Stellungnahme konnte nur als Mißachtung kaiserlicher Befehle und als öffentliche Aufreizung zum Widerstand gegen die Staatsgewalt gedeutet werden.

Sebastian nimmt die Folgen tapfer auf sich; nur gegen den Vorwurf der Untreue und des Verrats verteidigt er sich mit wenigen ruhigen Sätzen. Man verurteilt ihn zum Soldatentod durch Erschießen. Die besten Bogenschützen der Garnison, braune, sehnige Araber, werden zur Vollstreckung des Urteils abkommandiert, und doch tun ihre Pfeile schlechte Arbeit. Besinnungslos und blutüberströmt, aber noch lebend wird Sebastian von seinen Brüdern geborgen. Man trägt ihn schnell in die nächstgelegene Wohnung der Irene, Witwe eines Palastbeamten. Dort kommt er wieder zu sich, und in monatelanger Pflege erholt er sich langsam von dem starken Blutverlust.

Inzwischen ist die Verfolgung weitergegangen. Täglich erfährt Sebastian von neuen Opfern. Da keimt in seinem Herzen eine große Idee. Was liegt an seinem Leben, wenn er als Totgeglaubter dem Kaiser entgegenträte und ihm sein Unrecht ins Gesicht schleuderte! Es ist zwar nur eine kleine Hoffnung, daß dieser dann die Edikte zurücknehmen würde, aber schon diese Hoffnung ist den höchsten Einsatz wert. Nachdem sein Entschluß einmal gefaßt ist, wagt Sebastian sein Leben. Es läßt sich schwer entscheiden, was Legende und was geschichtliche Tatsache ist. Fest steht, daß Sebastian als Märtyrer seiner Überzeugung, als aufrechter Soldat, gefallen. Männlich groß und stark war seine Haltung, ohne Unbesonnenheit aber auch ohne schwächliches Beiseite stehen. Sein Glaube war lebendig schon in den Zeiten der Ruhe und konnte darum sofort wirken, als man der Kirche Gewalt antun wollte.